

Peter Ebenbauer, Graz

Gottesdienst und Gottesdienstraum im Wechselspiel

Theologische Gesichtspunkte*

1. Liturgie und Raum

Der christliche Gottesdienst beansprucht Raum; ohne einen bestimmten Ort der Versammlung von Christen zur Feier ihrer Geschichte mit Gott und ihrer Anteilnahme am Mysterium¹ Gottes ist er nicht möglich.²

Der Ort des Gottesdienstes ist damit aber auch schon definiert: er kann durch nichts anderes bestimmt werden als durch den realen Raumbedarf für die Versammlung von Christen zur Feier ihres Glaubens. Im Christentum gibt es kein sogenanntes „Zentral-“ oder „Lokalheiligtum“, das örtlich absolut gebunden wäre, wie es etwa der Jerusalemer Tempel lange Zeit hindurch für das Judentum gewesen ist. Besonderer Ort der Gegenwart Gottes ist im Sinn der christlichen Glaubensüberlieferung zuerst Jesus Christus, der Logos des Vaters (vgl. Joh 1), dann jeder an Christus Glaubende bzw. die Gemeinschaft der von Christus Gerufenen³, die Lebensgemeinschaft derer, die zu Christus gehören, wie es das Wort Kirche⁴ zum Ausdruck bringt. Die im Lauf der Kirchengeschichte erst relativ spät eingeführte Bezeichnung bestimmter Orte und Räume als „Haus Gottes“, „Wohnung Gottes“ bzw. „Gnadenort“, an dem Gottes Gegenwart in besonderer Weise erfahrbar sei, ist demgegenüber sekundär.

Der Gott Jesu Christi erwählt sich nicht bestimmte geographische Plätze oder ein exklusives architektonisches Bauensemble als kultischen Begegnungsort mit dem Menschen, sondern den lebendigen Menschen selbst in seiner Beziehungs- und Liebesfähigkeit zum Anderen – und über den Anderen bzw. mit dem Anderen zu Gott. Diese Einwohnung Gottes in den Herzen der Menschen ist nicht auf exklusive Zeiten und Orte fixiert, sie ist ein ge-

* Dieser Beitrag stellt die komprimierte Fassung eines Vortrags dar, den der Verfasser am 25.1.1998 im Rahmen der Fachtagung „Gottesdiensträume in zeitgenössischer künstlerischer Gestaltung“ an der Domschule in Würzburg gehalten hat.

¹ *Mysterium* ist der aus dem Griechischen stammende theologische Grundbegriff für das Wunder des unaufhörlich liebenden Kommens Gottes zu seiner Schöpfung, insbesondere zum Menschen, der sich als Freiheitswesen diesem Kommen Gottes gegenüber positiv oder negativ verhalten kann. Die bewußte Bejahung des endgültigen Kommens Gottes in der Gestalt Jesu Christi heißt Glauben. Sie führt zur festlich gestalteten Begegnung mit dem Kommen Gottes in der Feier der *Mysteria* oder *Sakramente*.

² Diese an sich banale Wahrheit verliert gegenwärtig ihre Selbstverständlichkeit angesichts erster Versuche, Gottesdienst via Internet zu feiern. Die folgenden Überlegungen können auch als theologisches Memorandum gegen die elektronische Virtualisierung bzw. Entleiblichung der Liturgie der Kirche gelesen werden.

³ Vgl. griech. *ekklesia* = die (von Gott) zur Versammlung Gerufenen.

⁴ Vgl. griech. *kyriaké* = zum Herrn gehörig.

schichtliches und ein dramatisches Geschehen, das die gesamte Existenz des Menschen im Angebot der Gottesbegegnung prägt. In der Geschichte Jesu Christi ist Gottes Einwohnung im Menschen aufs höchste offenbar geworden. Wer immer seine Existenz an die Geschichte Jesu Christi bindet, wird gemäß christlicher Theologie im Glauben zum Gefäß des heilenden Kommens Gottes in seine Welt. Fest eingerichtete Stätten der kultischen Feier dieser gläubigen Existenz durch und mit Gott sind nach christlichem Verständnis nichts anderes als bleibende Markierungen oder Projektionen des Tiefensinns dieser primären Beziehungswirklichkeit.

Die christliche Liturgie lebt ganz und gar aus symbolischen bzw. sakramentalen Handlungen, die von lebendigen personalen Begegnungen getragen sind. In diesen Handlungen wird Begegnung zwischen Gott und Mensch in dichtester Weise gesucht, präsentiert und erfahren. Die leibliche Begegnungsqualität unmittelbarer Präsenz ist für die Feier der Liturgie aus einem doppelten Grund wesentlich und unverzichtbar: Der Leib mitsamt seinen Ausdrucksfähigkeiten ist ausgezeichnete Ort der Wahrnehmbarkeit des Anderen; und er ist zugleich Primärsymbol personaler Präsenz, also intensivstes Medium des Daseins eines geschichtlichen, unverwechselbaren und von Gott angenommenen Subjekts.⁵

Leiblich reale Begegnung bestimmt also primär den Raumbedarf zur Feier des Gottesdienstes: vom Wahrnehmen der Nähe des Anderen, seiner Gegenwärtigkeit und Aura, über Gesten und vielfältige Potentiale zwischenmenschlicher Kommunikation, bis hin zur leiblichen Berührung. Alle diese Spielarten personaler Begegnung dienen innerhalb der Liturgie als wirksame sinnliche Vermittlungsweisen der *Communio* der Glaubenden mit dem lebendigen Gott.⁶ Zur gottesdienstlich gestalteten leiblichen Präsenz und Begegnung gesellen sich unverzichtbar für die Feier der Liturgie in ihren verschiedenen Formen materielle Symbolzeichen⁷, die in die Aktualisierung der Beziehungswirklichkeit des Glaubens zwischen Mensch, Mitmensch, Welt und Gott miteinbezogen werden.

Zu den elementaren materiellen Symbolzeichen der christlichen Liturgie zählen:

- Wasser und das dazugehörige Inventar für die Taufe;
- der Altar-Tisch⁸, Brot und Kelch mit Wein zur Feier der hl. Messe oder des „Herrenmahles“, wie eine der ältesten Bezeichnungen das Sakrament der Eucharistie nennt;

⁵ *Leib* ist zu verstehen als jene untrennbare Einheit und gegenseitige Verschränktheit von Körper und Geist, die die Personalität, unverwechselbare Einmaligkeit und Geschichtlichkeit jedes Menschen gewährleistet.

⁶ Sakramentale Handlungen verbinden wort- und bildhafte Äußerungen mit leiblichen Berührungen; so etwa im Zusammenhang mit Tauf- und Salbungsriten, im Ritus der Handauflegung, des Friedensgrußes bzw. -kusses.

⁷ In unserem Zusammenhang ist zwischen *leibhaften/personalen* und *materiellen* Symbolzeichen zu unterscheiden: die personale Präsenz und Kommunikation der Versammelten sind selbst Symbolzeichen dessen, was sich in der Liturgie ereignet. Von Symbolzeichen ist zu sprechen, weil das bloße Vorhandensein dieser Zeichen noch nicht die Qualität *Symbol* für sich in Anspruch nehmen kann. Erst wenn durch die und mit den Symbolzeichen eine Erfahrung ausgelöst wird, die den Charakter unbedingter Sinnerschließung trägt, sollte man von *Symbol* sprechen. Vgl. dazu die Studie: H. WAHL, Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie. Freiburg i. Br. 1994.

⁸ Innerhalb der Feier der Eucharistie ist der Altar das komplexeste materielle Symbolzeichen. Er erinnert an Stätten der Gottesbegegnung, die durch einen *Opferstein* markiert sind; deutlicher aber erinnert er zusammen mit Brot und Kelch an den Tisch des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern,

- ein reservierter und hervorgehobener Ort – Ambo, Kanzel – für das kanonisch dokumentierte Wort Gottes zu dessen Verkündigung bzw. Verehrung⁹;
 - die Markierung der spezifischen Ordnung der versammelten Gemeinde – „Sitzordnung“, Sessio, Orte besonderer Rollenträger – zur Darstellung ihrer Gemeinschaftsstruktur, die nach heutigem Liturgieverständnis communal und hierarchisch zugleich gestaltet ist.
- Weiters sind (römisch-katholische) Gottesdiensträume besonders gekennzeichnet
- durch den Tabernakel als Ort der Aufbewahrung des in der Eucharistiefeier konsekrierten Brotes;
 - durch einen Ort zur Feier des Sakraments der Versöhnung in der Gestalt der Einzelbeichte;
 - durch bildhafte Ausgestaltungen bestimmter Raumbereiche – architektonisch hervorgehobene Zonen, besondere Lichtregie, Bilder, Plastiken ... – zur sinnlichen Intensivierung der liturgischen und persönlichen Glaubenswirklichkeit;
 - schließlich durch eine mit diesen Symbolzeichen korrespondierende Raumhülle.¹⁰

Als Zwischenbilanz läßt sich an dieser Stelle ein ambivalenter Befund formulieren: Zur Feier der Liturgie und zur sakramentalen Gottesbegegnung können Christen gegebenenfalls auf exklusive Kirchengebäude verzichten. Aber diese Nachrangigkeit des Kirchengebäudes gegenüber den elementaren personalen und materiellen Symbolzeichen des Gottesdienstes eröffnet gleichzeitig die Chance für eine differenzierte Wahrnehmung und sachgemäße Würdigung der tatsächlich im Lauf der Kirchengeschichte so vielfältig wie faszinierend realisierten Gottesdiensträume und Kirchenbauten. Denn unbestreitbar gilt auch, daß die konkrete Gestalt des Kirchengebäudes in einer nicht zu überschätzenden Weise die liturgische Festfeier, ihr Erlebnis, ihre Wirkungen und ihre Symbolkraft mitbeeinflusst. Es herrscht tatsächlich ein Wechselspiel zwischen liturgischer Handlung und Kirchenraum; ein Wechselspiel, das theologisch legitim und begrüßenswert ist, wenngleich es sich der Regie göttlicher Heilsoökonomie fügen muß. Daß diese Regie nicht bloß inhaltliche wie formale Direktiven kennt, sondern ebenso wichtig einen befreienden Impuls zum Einsatz aller künstlerischen Potentiale in der Gestaltung und im Umgang mit dem liturgischen Zeichen-Kosmos gibt, wird zu zeigen sein.

an dem Jesus sein Heilsvermächtnis stiftet als Feier des ewigen Bundes; zugleich erinnert er zusammen mit dem Zeichen des Kreuzes an das Mysterium des Todes und der Auferstehung sowie an das Zeugnis der Heiligen in der Nachfolge Jesu. Am Altar wird Gottesbegegnung gefeiert und dargestellt im ritualisierten Freudenmahl, im Nachahmen des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern, im zeichenhaften Darbringen der Welt vor das Angesicht Gottes und in der Erwartung der Verwandlung der Welt hinein in die Wirklichkeit Christi. Um den Altar herum wird durch die eucharistische Versammlung neue Heils-Wirklichkeit erlebt, vorweggenommen und exemplarisch erfahren.

⁹ Die liturgische Aufwertung der Hl. Schrift seit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils hat in der Metapher *Tisch des Wortes* ihren Ausdruck gefunden. Diese Metapher regt naturgemäß auch zu gezielten architektonischen Umsetzungsversuchen – Korrespondenz zwischen Altar und Ambo – bzw. zur fallweisen Konzeption eines ständigen Ortes der Schrift innerhalb des Kirchenraumes an.

¹⁰ Alle diese materiellen Symbolzeichen sind mehr oder weniger intensiv mit der leiblichen Präsenz der gottesdienstlichen Versammlung verknüpft; am stärksten gewiß die Mahlgaben Brot und Wein, die ja von der versammelten Gemeinde im ritualisierten Mahl der Eucharistie verzehrt werden.

Um sagen zu können, worin das Wechselspiel zwischen liturgischer Festfeier und Gottesdienstraum genauerhin besteht, müssen sowohl der Gottesdienst der Kirche als auch die Wirkmächtigkeiten des Kirchenraumes auf der Basis einer theologischen bzw. einer Glaubens-Ästhetik betrachtet werden, die es erlaubt, solche Wechselwirkungen zu orten, zu benennen und zu werten.

Im folgenden Abschnitt kommen daher einige Grundsätze einer theologischen Ästhetik der Liturgie zur Sprache (2.). Im Anschluß daran werden theologische Orientierungslinien für das Wechselspiel zwischen Liturgie und Kirchenraum formuliert (3.). Diese Orientierungslinien sind gleichzeitig als Kriterien konkreter baulicher und künstlerischer Gestaltungsaufgaben zu lesen.

2. Grundsätze einer theologischen Ästhetik des Gottesdienstes

Theologische Ästhetik muß auf ein ursprüngliches, weites Verständnis des Wortes Ästhetik zurückgreifen, welches auf eine bestimmte, aber umfassende Art und Weise des Wahrnehmens, Deutens und Gestaltens von sinnlich Begegnendem abhebt.¹¹ Im Zusammenhang mit Liturgie und Kirchenraum müssen zumindest drei Aspekte der sinnlich vermittelten Zugänglichkeit der christlichen Glaubensgestalt beachtet werden¹²:

- der anamnetische Aspekt: Aktives Erinnern bzw. Eingedenksein der Geschichte Gottes mit Welt und Mensch.

Dieser Aspekt erfaßt jene in der jüdischen wie in der christlichen Fest- und Feiertradition einzigartig ausgeprägte Kunst des aktiven Erinnerns, die ein Gleichzeitigwerden der Erinnernden mit den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schlüsselereignissen ihrer Geschichte vor und mit Gott gestattet. Liturgie ist in diesem Sinn Gedächtnis-Kunst höchsten Grades;

- der mimetische Aspekt: Nachahmende und schöpferische Darstellung des Gottesgeheimnisses als Antwort auf Gottes Offenbarung.

Dieser Aspekt präsentiert die im Glauben erfaßte Wirklichkeit Gottes als ein in bestimmten geschichtlichen Ereignissen sich offenbarendes Drama der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Innerhalb der Liturgie werden bestimmte Szenen dieses Dramas teils in nachahmender, teils in kreativ aneignender Weise zur Darstellung gebracht. Liturgie realisiert in diesem Sinn die Kunst der darstellenden Präsentation;

- der poietische Aspekt: Herstellung, Neuschöpfung bzw. konkret geformte Erwartung neuer, von Gott eröffneter Heils-Wirklichkeit.

Christlicher Glaube erwartet von Gott her die Erneuerung und Vollendung der Schöpfung. Die Liturgie der Kirche gibt dieser Hoffnung einen spezifischen Ausdruck: sie bietet Gott in symbolischen Akten die gesamte Schöpfung dar und stellt sie ihm zur

¹¹ Vgl. P. EBENBAUER, Erwartung kommender Herrlichkeit. Ein Annäherungsversuch an die ästhetischen Kriterien christlichen Glaubens. In: Gott – Bild. Gebrochen durch die Moderne? Hg.: G. Larcher. Graz 1997, 223–231. Zur philosophischen Logik der ästhetischen Erfahrung vgl. R. SCHAEFFLER, Erfahrung als Dialog mit der Wirklichkeit. Eine Untersuchung zur Logik der Erfahrung. Freiburg i. Br. – München 1995, 359–376.

¹² Die folgenden drei Aspekte sind mit griechischen Begriffen gekennzeichnet, die seit den Ursprüngen der europäischen Philosophie als Basiskategorien einer philosophischen Ästhetik fungieren. Zur Erfassung der ästhetischen Dimensionen der Liturgie sind sie unverzichtbar, weil sich der Gottesdienst der Kirche in den strukturbildenden ersten Jahrhunderten am stärksten innerhalb der hellenistisch beeinflussten Kulturen der Spätantike entwickelte.

Vollendung anheim. Sie vollzieht damit eine Kunst, die die Erwartung des erlösenden Kommens Gottes sinnenfällig zum Ausdruck bringt und in diesem Ausdruck gleichzeitig neue Wirklichkeit schafft: Indem sie ihre Erwartung in jene Spur des Kommens Gottes einschreibt, die ihr im Christusmysterium vorgezeichnet ist, gewinnt sie selbst Anteil an der Kraft der Neuschöpfung durch Gottes lebendigen Geist. In diesem Sinn ist Liturgie nicht zuletzt Kunst „performativer Erwartung“¹³.

Im Gottesdienst der Kirche werden diese drei Aspekte vielfach aktualisiert. In der Feier selbst sind sie stark ineinander verwoben. In ihrer Verflochtenheit prägen sie den sakramentalen Charakter der Liturgie:

- In ihr offenbart sich jeweils neu und wirksam die ganze Sinngestalt des Glaubens.
- In ihr feiert die Kirche das Miteinbezogensein jedes und jeder einzelnen in die erlösende Kraft dieser Sinngestalt über die Grenzen der Endlichkeit hinaus.
- In ihr benennt, preist und erfleht die Kirche die Wirklichkeit Gottes, von der her die Vollendung der Welt erwartet wird.

Glauben im christlichen Sinn geht auf das Ganze der Wirklichkeit. In der Sinngestalt des Christusmysteriums und im trinitarischen Gottesbekenntnis erkennen die Gläubigen ihren letzten Hoffungs- und Zukunftsgrund, der ihnen im heilsgeschichtlichen Kommen Gottes bereits verbürgt ist.

Der Akt des Glaubens umfaßt also analog zu den sakramentalen Qualitäten der Liturgie erstens das Vernehmen eines umgreifenden Sinnes der Wirklichkeit, zweitens das Offenbarwerden einer den Menschen ganz einfordernden und zugleich erlösenden Sinngestalt, und drittens die Verheißung bzw. Hoffnung einer universalen Vollendung dieser Sinngestalt. Diese drei wesentlichen Aspekte christlichen Glaubens fordern für seine liturgische Aktualisierung geradezu heraus, was die drei ästhetischen Grundaspekte liturgischen Feiern einlösen: Gedächtnis-Kunst; Darstellungs-Kunst und Kunst performativer Erwartung.

Es ist demnach zu beachten, daß christlicher Glaube ohne die ästhetische Dimension seiner Realisierung defizient wäre: Glauben ist Leben im Horizont der entschiedenen Freiheit Gottes zur Vollendung seiner Schöpfung; Leben, das in der Erwidern der erfahrenen Liebe Gottes zu seiner Schöpfung aufgeht und durch die sinnliche Wahrnehmung, die freie Nachahmung und die neuschaffende Kraft seiner Liebe in den Sphären dieser Schöpfung Gestalt gewinnt.

Die Präsenz und Wirksamkeit Gottes in Welt und Geschichte enthüllt sich gemäß dem Zeugnis der Bibel und ihrer kirchlichen Wirkungsgeschichte als ein dramatisches und heilsgeschichtlich erstrecktes Kommen Gottes in sein Eigentum (vgl. Joh 1,11) zur Verherrlichung seines Wesens und zur Vollendung der Welt. Die Antwort des Glaubens auf dieses offenbare Geheimnis der Oikonomia Gottes¹⁴ braucht unbedingt das Element der gottesdienstlichen und der kontemplativen Aneignung der weltverwandelnden Präsenz Gottes im Geheimnis Jesu Christi, in das jeder Christ durch die Gabe des Heiligen Geistes miteinbezogen ist.

Dieses Einbezogensein in die Wirklichkeit Christi vergegenwärtigt die Kirche in der liturgischen Gemeinschaft der Gläubigen, und zwar in einer sinnlich unmittelbar zugänglichen

¹³ *Performativ* heißt Wirklichkeit verändernd oder bildend.

¹⁴ Die theologische Rede vom *Haushaltsplan Gottes* bezieht sich auf das in der Geschichte der Offenbarung bezeugte und erfahrene Wirken Gottes vom Anbeginn der Schöpfung bis zu ihrer Vollendung.

Weise, die von dichtester anamnesis, mimesis und poiesis des Glaubens gekennzeichnet ist. Jede sakramentale Feier lebt in diesen drei Grundvollzügen des Gottesdienstes:

- Wahrnehmung und Lobpreis der heilenden und befreienden Tat Gottes am und mit dem Menschen durch das zeitenumfassende Gedächtnis seiner Geschichte mit Schöpfung und Menschen;
- darstellende und freie Nachahmung seiner Heilstaten in symbolischen Präsentationen bzw. Handlungsgestalten als bejahende Antwort auf Gottes Kommen;
- Herstellung neuer Heilswirklichkeit durch das Erflehen, zeichenhafte Vorwegnehmen und Geschehenlassen von Verwandlung und Neuschöpfung durch Gott.

Selbstverständlich erschöpft sich Glaube nicht in dieser ästhetisch faßbaren Gestalt. Komplementär dazu ist er herausgefordert, den ethischen Impuls des Heilsangebotes Gottes für seine Schöpfung umzusetzen in Diakonie und Zeugnis.

Aber: ohne Gedächtnis-, Darstellungs- und performative Erwartungs-Kunst wäre christlicher Glaube halbiert und nicht lebensfähig. Wichtigster Ort der Entfaltung dieser Kunst ist die Liturgie und mit ihr zusammen der Raum, der für sie reserviert ist. Gleichzeitig bedeutet das, daß sich sowohl die liturgischen Handlungen selbst wie auch der liturgische Raum als künstlerisch qualitativ ausweisen müssen.¹⁵ Erst diese Qualität sichert ihnen die Gewähr, sinnlich wirksamer Verweis auf Transzendenz und sakramentaler Begegnungsort mit der Wirklichkeit, Herrlichkeit und Schönheit des Gottesmysteriums sein zu können.

3. Orientierungslinien für das Wechselspiel zwischen Liturgie und Kirchenraum

Jedes Kirchengebäude konserviert, ähnlich wie die Ordnung der Liturgie insgesamt, meist über Generationen hinweg bestimmte Weisen des Gedächtnisses, der Darstellung und der performativen Erwartung des Gottesmysteriums. Dazu gehören auch architektonische bzw. inventarische Dokumente, die das Selbstverständnis der kirchlichen Gemeinschaft wie der Liturgie samt ihrer heilsgeschichtlichen und politisch-gesellschaftlichen Referenzen bestimmter Epochen widerspiegeln.

Zwischen architektonischer bzw. inventarischer Vorgegebenheit und aktuell gefeierter Liturgie kommt es unweigerlich zu einem Wechselspiel:

- Der Raum provoziert, lenkt oder verhindert bestimmte Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten, Möglichkeiten der Gottesmemoria, der gläubigen anamnesis, mimesis und poiesis; die Raumgestalt beeinflusst die liturgischen Handlungsgestalten, die Beziehungen zwischen den Rollenträgern, die Qualität der persönlichen Präsenz der einzelnen Mitfeiernden.
- Die liturgischen Handlungen wiederum provozieren eine bestimmte Raumwahrnehmung, Raumausnutzung und fallweise Raumveränderung. Liturgische Reformen verlangen immer auch Eingriffe in die „Raumordnung“ des Gottesdienstgebäudes.

Liturgie bedarf gemäß ihrem gegenwärtigen Selbstverständnis eines transparenten Beziehungs- und Begegnungsraumes des Glaubens. Sie erfordert näherhin zur Feier der Eucharistie einen gegliederten und gerichteten Einheitsraum. Gegliedert muß der Raum gemäß der liturgisch vorgezeichneten Versamlungsstruktur sein; gerichtet muß er sein, insofern er

¹⁵ Zur gegenwärtig schwierigen Frage nach ästhetischen Urteilskriterien im Blick auf zeitgenössische Kunst vgl. P. STRASSER, Zur Aktualität der Frage „Was ist Kunst?“ In: ENTGEGEN. Religion Gedächtnis Körper in Gegenwartskunst. Hg. A. Kölbl – G. Larcher – J. Rauchenberger. Ostfildern-Ruit 1997, 31–37, bes. 36f.

einer liturgischen „Intensivzone“ bedarf, die sich im Fall der Eucharistiefeier um Altar, Ambo und Sessio spannt, im Fall der Taufliturgie etwa um Taufbecken respektive Taufstein. Weiters kann der Kirchenraum auf ein mit den liturgischen Vollzügen korrespondierendes „Bildzentrum“ hin gerichtet sein. Die sachlich angemessene Ausgerichtetheit des Raumes muß schließlich auch seine liturgisch erforderliche „Begehrbarkeit“ gewährleisten, etwa: Prozessionswege zwischen und innerhalb der einzelnen Aktionszentren, zwischen Taufbecken/Taufstein und Altarbereich, zwischen dem eucharistischen Versammlungsraum und dem Ort des Tabernakels.

Architektur und Einrichtung des Kirchenraumes können mit der Feier des Gottesdienstes in ein positiv-kreatives Wechselspiel treten, wenn sich der Raum zu verstehen und zu erleben gibt

- als qualifizierter und inspirierender Ort gläubiger anamnesis des Gottesmysteriums,
- als „spielfähige Bühne“ mimetischer Präsentation der Gotteswirklichkeit und
- als exemplarische Stätte der poetischen Verwandlung im Wunder der Gottesbegegnung.

Zusammenfassend seien thesenhaft einige theologische Orientierungslinien für Gestalt und Gestaltung des Gottesdienstraumes genannt, die gegenwärtig besonders wichtig erscheinen:

1. Der gesamte Kirchenraum steht als Bühne der liturgischen Präsentation des Gottesmysteriums zur Disposition.
2. Ein Gottesdienstraum muß die liturgisch aktivierte anamnesis, mimesis und poesis des Gottesgeheimnisses ermöglichen, begleiten bzw. fördern; er darf sie nicht behindern.
3. Ein Gottesdienstraum muß in seiner architektonischen Konzeption und in seiner Einrichtung den Qualitätskriterien von Kunst entsprechen; er darf keinesfalls klischeehaft produziert oder mit Kitsch durchsetzt sein.
4. Ein Gottesdienstraum muß auch außerhalb der Liturgie mit seinen „Benützern“ dialogfähig sein und als sprechende Szene der Präsentation des Gottesmysteriums erlebt werden können.
5. Gottesdiensträume, der bereits lange Zeit bestehen, sammeln naturgemäß Inventar verschiedener Epochen. Die Neugestaltung solcher Räume muß Rücksicht nehmen auf:
 - a) die Gewährleistung liturgischer Funktionalität gemäß gegenwärtigem Liturgieverständnis;
 - b) die Gewährleistung künstlerischer Qualität in jeder Hinsicht. Die Umgestaltung alter Kirchenräume, die als Spitzenwerke christlicher Architektur und Kunst gelten, darf nicht mit Mitteln zweitklassiger Kunst erfolgen!
 - c) die Gewährleistung der Verstehbarkeit des geschichtlich gewachsenen Raumes und der Erkennbarkeit seiner historischen Schichten;
 - d) die Bewahrung von architektonischer Substanz bzw. von Einrichtungsstücken, die aus dem Blickwinkel christlicher Kulturtradition bzw. denkmalpflegerisch als schützenswert erscheinen.
6. Ein Gottesdienstraum soll seinen Benützern in- wie außerhalb der Liturgie befreiende und heilende Impulse zur Begegnung mit der Wirklichkeit Gottes zuschicken.

Literaturhinweise

EMMINGHAUS Johannes H., Der gottesdienstliche Raum und seine Ausstattung. In: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft. Hg. H. B. Meyer [u. a.], Teil 3. Regensburg 1987, 347–416.

HAHNE Werner, De Arte Celebrandi oder Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Entwurf einer Fundamentalliturgik. Freiburg 1990.

HARNONCOURT Philipp, Erneuerte Liturgie als Bauaufgabe. In: Funktion und Zeichen. Kirchenbau in der Steiermark seit dem II. Vatikanum. Hg. W. Bergthaler [u. a.], Graz 1992, 21–29.

Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1997 (Arbeitshilfen 132).

Vom Sinn der Liturgie. Gedächtnis unserer Erlösung und Lobpreis Gottes. Hg. Angelus A. Häußling. Düsseldorf 1991 (Schriften der Kath. Akademie in Bayern 140).